

Die Zeit der Subventionen ist vorbei

Britisches Bauerntreffen zum Jahresanfang in Oxford

Zwei Tage lang bestimmen nicht Studenten das Bild der englischen Universitätsstadt Oxford, sondern LandwirtInnen. Über viele Jahre war die OFC, die Oxford Farming Conference, die wichtigste Landwirtschaftskonferenz im Land. Hier treffen sich VertreterInnen der konventionellen Landwirtschaft, von Agrarfirmen und Verbänden. Weil sie sich nicht repräsentiert fühlten, organisierten Bio- und alternative LandwirtInnen nur ein paar Gehminuten vom Tagungsort der OFC entfernt die ORFC, die Oxford Real Farming Conference. Das war vor 15 Jahren und inzwischen ist die ORFC mit über 100 Veranstaltungen und mehreren tausend Teilnehmern das weitaus wichtigere Forum.

Nicht nur deshalb war die Stimmung auf der OFC eher gedrückt. Die LandwirtInnen haben ein miserables Jahr hinter sich. Das lag nicht nur an den steigenden Kosten, sondern auch am Wetter: Zwischen Anfang September und Ende November fielen 22 Prozent mehr Regen, im Dezember lagen die Regenmengen in Mittel- und Nordengland sowie im Süden von Schottland 70 Prozent über dem jahreszeitlichen Durchschnitt. Noch immer stehen vielerorts Felder und Weiden unter Wasser, die Wintersaat ist weggewaschen. Es wird Wochen dauern, bis der Boden so weit abgetrocknet ist, dass an eine Neuaussaat gedacht werden kann – wenn Saatgut zu bekommen ist.

Supermarktmacht

Mit finanziellen Hilfen von der Regierung können LandwirtInnen jedoch nicht rechnen. Seit dem Brexit werden die flächenbezogenen Subventionen bis 2027 auf null reduziert. Derzeit erhalten die meisten Betriebe nur noch 25

Prozent der Zahlungen, die ihnen zu EU-Zeiten zustanden. Über ELMs, das Subventionsprogramm der britischen Regierung, das „öffentliche Leistungen“ honoriert, können LandwirtInnen im günstigsten Fall aber maximal ein Drittel des Ausfalls ausgleichen. Organisationen wie der Bauernverband NFU sagen seit Jahren, man wolle keine Subventionen, sondern ordentliche Preise für landwirtschaftliche Produkte. Die OFC hatte deshalb eine Studie zum Thema Lieferketten und Supermärkte in Auftrag gegeben. Die Briten kaufen 95 Prozent aller Lebensmittel in Supermärkten. Sechs Supermarktketten dominieren den Markt und seit die Discounter Aldi und Lidl fast überall in Großbritannien Fuß gefasst haben, unterbieten sie sich in den Preisen. Lieferverträge bekommen nur große Anbieter, die gezahlten Preise decken oft nicht die Produktionskosten, dazu kommen die Kosten für zahlreiche, von den Supermärkten vorgeschriebene Audits. Sich zusammenzuschließen und das Angebot zu verknapfen, ist für die LandwirtInnen keine Option. Die Einkäufer der Supermärkte decken den Bedarf gegebenenfalls über billige Importe. Wichtig sei der Preis, nicht die Qualität, heißt es im Bericht. Immer mehr LandwirtInnen schieden deshalb aus der Produktion aus und verpachteten ihr Land z. B. an Betreiber von Solarfarmen. Auf der OFC blieb es jedoch bei einem neuerlichen Appell an die Supermärkte, kostendeckende Preise zu zahlen, und an die Regierung, den Import von Billigwaren zu erschweren.

Lokale Lieferketten

Anders als auf der OFC herrschte auf der von regenerativer und Biolandwirtschaft geprägten ORFC eine gewisse



Auch Großbritannien hatte 2023 eher zu viel, als zu wenig Wasser

Foto: Noonan/pixabay

Aufbruchsstimmung. Viele LandwirtInnen hoffen nicht länger auf Subventionen und Unterstützung durch die Regierung und finden eigene Lösungen. In mehreren Veranstaltungen ging es um den Aufbau lokaler Lebensmittellieferketten und um das öffentliche Beschaffungswesen. Es gibt positive Ansätze für die Zusammenarbeit von Gemeindeverwaltungen, Lieferanten und Landwirten, oft ermöglicht durch Nichtregierungsorganisationen, die sich für gesunde Ernährung an Schulen, in Krankenhäusern und in Kantinen einsetzen. Was in kleinen Gemeinden funktionieren kann, gestaltet sich in Städten extrem schwierig. Die für die Beschaffung zuständigen Abteilungen sind für den Einkauf von absolut allem zuständig: von der Büroklammer bis hin zu den Zutaten für Schulmahlzeiten. Das Auftragsvergabesystem ist komplex und die Kassen sind leer. In Wales arbeiten Schulen direkt mit Landwirten zusammen, die nicht nur saisonales Gemüse liefern, sondern Schulklassen auch Farmbesuche ermöglichen. Ein Krankenhaus in einer ostenglischen Gemeinde investierte in eine Küche und entwickelte gesunde Rezepte für die Patienten. Die Zutaten kommen, wo immer möglich, von Farmen aus der Umgebung.

Grundlage Grasland

Ein anderes großes Thema war regenerative Landwirtschaft. Zwar gibt es weiterhin keine einheitliche Definition, aber die LandwirtInnen waren sich über die Zielsetzung einig: Im Zentrum stehen die Verbesserung der Bodenfruchtbarkeit und die Diversifikation der Betriebe. Das ermöglicht eine Risikoabsicherung. Der Verzicht oder die drastische Reduktion des Einsatzes von

Agrarchemie kommt der Umwelt zugute und senkt die Kosten. Auch in Großbritannien tobt die Debatte um die Treibhausgasemissionen in der Landwirtschaft. Rülpsende Kühe gelten häufig als die Hauptübeltäter, und die LandwirtInnen, die sie halten, stehen im Kreuzfeuer der Kritik. Das Problem ist, dass in Großbritannien nichts so gut wächst wie Gras, nur etwa ein Drittel der landwirtschaftlichen Flächen ist überhaupt für den Getreideanbau geeignet. Auf der ORFC ging es deshalb bei mehreren Veranstaltungen um Methan und die Beweidung von Grasland. Die beste Möglichkeit zur Erhaltung für Umwelt und Biodiversität wichtiger Lebensräume wie Grasland, Heidelandschaften, Auen und Waldweiden sei Beweidung, heißt es auf der Webseite des britischen Umwelt- und Landwirtschaftsministeriums DEFRA. Solche Flächen dürften weder über- noch unterweidet werden, aber unter optimalen Bedingungen könnten Rinder dazu beitragen, dass große Mengen Kohlenstoffs im Boden gespeichert würden, erklärte Richard Gantlett, biodynamischer Landwirt und Dozent an der Universität in Reading. Es komme nicht darauf an, was wir essen, sondern unter welchen Bedingungen es produziert werde. „Lebensmittel, die in einem landwirtschaftlichen System produziert werden, das die Biodiversität erhöht und in dem keine Agrarchemie verwendet wird, sind der schnellste Weg, den dramatischen Verlust an Biodiversität umzukehren, der Klimakrise entgegenzuwirken und sicherzustellen, dass auch unsere Kinder noch gesunde Lebensmittel haben werden.“

Marianne Landzettel,
freie Journalistin



Mehrere tausend Teilnehmende auf der Oxford Real Farming Conference Foto: Hugh Warwick